

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 1

Salzgirter-Lebenstedt, Januar 1968

19. Jahrgang

Gesegnetes Neujahr!

„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“

1. Petrusbrief 4, 10 a

Es ist gut, daß wir nicht wissen, was mit uns im eben begonnenen Jahre geschehen, was uns zustoßen wird. Wir dürfen jedoch dieses Nichtwissenkönnen der gnädigen Hand Gottes zuschreiben.

Der Herr erbarmt sich unser auch darin, daß er uns unsere Zukunft verhüllt. Auch das Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“ kann das Kommende nicht vor der Zeit ans Tageslicht bringen. Es ist auch nicht notwendig, denn es genügt, wenn wir glauben, daß die Zeit — auch unsere Zeit im Jahre 1968 — in Gottes Händen steht. Solcher Glaube ist tröstlich, aber er verpflichtet auch.

Und von unseren Pflichten soll hier die Rede sein. Sonst wird doch landläufig — von „Schleswig-Holstein meermuschlungen“ bis zu den „bajuvarischen Alpen“ — nur von Rechten gesprochen. Die Rechte werden nicht nur von den Gewerkschaften propagiert und auch „durchgesetzt“, sondern auch die Jugend tut's bzw. versucht es . . .

Auch die Politiker reden nun seit vielen, vielen Jahren von den Rechten des deutschen Volkes. Manche nennen es auch Selbstbestimmungsrecht. Das hat sich allerdings als Gerede herausgestellt. Es kommt herzlich wenig dabei heraus, auch wenn man eine Politik der kleinen Schritte treibt. Da meinte ein Student unlängst, es wäre dabei zu viel Theorie . . .

Es geht doch schließlich um die Pflicht der Selbstbestimmung des deutschen Volkes. Und diese Pflicht ist nun seit Jahren nicht erfüllt worden, weder im Osten — noch im Westen. Im Westen hat man die Pflicht auf das Kuratorium und die Regierung delegiert. Aber — kein Kuratorium und keine Regierung — weder die im Westen noch die in Mitteldeutschland — können das tun, was eigentlich jedes einzelnen Deutschen Pflicht und Schuldigkeit ist, nämlich — die Wiedervereinigung herbeizuführen. Und ganz besonders ist es die Pflicht und die Aufgabe der deutschen Jugend, der Jugend in beiden Teilen Deutschlands, frei von allen Ideologien, sich die Hand zu reichen.

Es war doch der Freiherr vom Stein, anscheinend und jetzt noch im Westen wie im Osten gleich geehrt, der es ausgesprochen hat: „Ich habe nur ein Vaterland und das heißt Deutschland.“ Und

des Vaterlandes hatten die Regierenden zu sehr vergessen — nicht nur im Osten! So kommt es mehr denn je auf die Tat an. Zur Tat will uns auch die Jahreslosung 1968 aufrufen, zur dienenden Tat. Das bereits begonnene Jahr ist ein Schaltjahr; es ist um einen Tag länger als ein gewöhnliches Jahr. Uns steht genug Zeit zur Verfügung. Wie werden wir diese Zeit nutzen und anwenden?

Gewiß, in diesem Jahre werden wieder Olympische Spiele stattfinden. Es wird manches dabei geben, woran wir uns werden erfreuen können. Aber die tragende Gemeinschaft unseres Volkes, die Christengemeinde, kann nicht nur die Olympiade sehen.

Es gilt, auch die Not und das Elend, die Verzweiflung und die Trauer zu sehen! Es gilt, die Zeit, die uns zur Verfügung steht, so zu nutzen, daß durch uns Gottes guter und heilsamer Wille an unsren Mitmenschen geschehen kann.

Wieviel Begabungen und Handfertigkeiten, wieviel Erfindungsgeist und Hilfsbereitschaft schlummern doch in unseren Gemeinden. Sie wollen nur geweckt sein. Andererseits zeigt es sich mehr denn je, daß wir ohne andere Menschen nicht leben können.

Unsere guten Fähigkeiten sind uns auch dazu gegeben, daß wir sie zum Dienst an unseren Nächsten einsetzen. Wer seine Begabung nicht zum Dienst am Nächsten tätig werden läßt, dem verkümmert sie. Gott läßt unsere Kräfte und Fähigkeiten nur dann wachsen, wenn sie von uns in den Dienst am Nächsten täglich und tätig eingesetzt werden.

Einige Lebensgebiete seien angesprochen. Es geht nicht nur um die Armen- und Krankenpflege, sondern auch um die Innere und Äußere Mission! Wir möchten doch unsere Zeit des Jahres 1968 in diesen Dingen nicht ungenutzt verstreichen lassen:

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf mit dem jungen Tag!

Wirket am frühen Morgen, eh's zu
spät sein mag!

Wirket im Licht der Sonnen, fanget
beizeiten an!

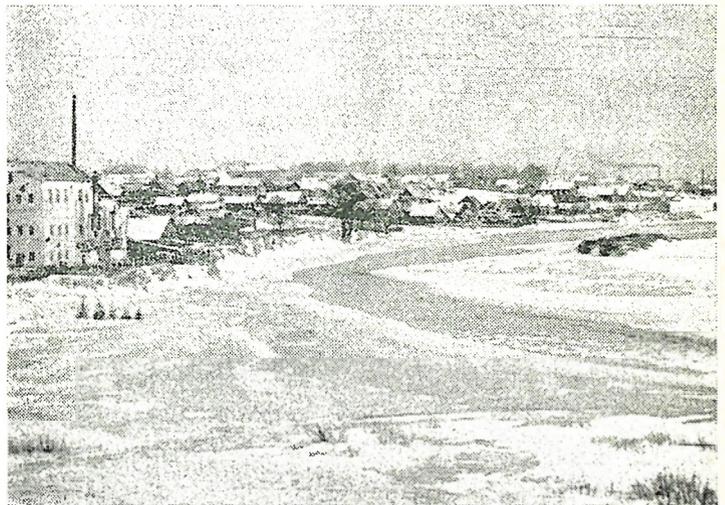
Auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann.

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf, wenn es Mittag ist!

Weihet die besten Kräfte dem Herrn
Jesus Christ!

Wirket mit Ernst, ihr Frommen,
gebt alles andre dran!

Auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann.



Zu Eis erstarrt sind jetzt in der alten Heimat die Flüsse. Hier die Šventoji bei Ukmerge.

Wiedersehen mit Litauen

Auf dem Rückweg von Druskininkai nach Vilnius besuchen wir Perloja (zu deutsch „Verbellen“) — ein kleines Städtchen zwischen Wäldern und Sümpfen. Auf dem Marktplatz ein jahrhundertaltes Denkmal Vytautas des Großen. In der steinernen Faust ein zum Himmel erhobenes Schwert. Ein steinerner Zeuge litauischer Geschichte. Nach Kriegsende, im Jahre 1945, wurde mir erzählt, hatten die Bewohner Perlojas, Litauer, Russen und Polen, ihr Städtchen als selbständigen Staat proklamiert. Darüber wurde viel und lange gelacht. In einem zerfahrenen Waldweg ein Wegweiser: Zum ehemaligen Partisanen-Hauptquartier 8 km.

Wieder in Vilnius, im Hotel Neringa. Nach dem Abendessen unterhalten wir uns mit einem Gast aus Chicago. Eine Frau, mittleren Alters, nach Kriegsende mit Ehemann und Sohn — über den Umweg durch Deutschland und England — nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. „Warum haben Sie Ihren Mann nicht mitgebracht?“ frage ich. „Sicher, mein Mann ist aus Kaunas, sollen Sie wissen, aber er will von diesen hier (eine wegwerfende Handbewegung nach links) nichts wissen.“

Nach ihren Eindrücken in Litauen befragt, wird sie so gesprächig, daß ich nicht zu Wort komme. Ich erfahre schließlich auch, daß sie für die Reise nach Litauen jahrelang gespart hätten und der Mann aus rein finanziellen Gründen nicht mitfahren konnte.

In einem kleinen Saal eines Filmstudios wird uns, den Touristen und Gästen, der Film „Niemand wollte sterben“ vorgeführt. Der Saal füllt sich nur allmählich. Halbtaute Gespräche und lautstarke Begrüßungsszenen. Etwas Abwechslung bringt eine Gruppe Amerika-Litauer mit großen Strohhüten und bunten Hemden. Es ist die gleiche Gruppe, der ich vor Tagen am Neris begegnet bin. Es wird

ausgesprochen lustig. Noch lustiger wird es, als eine halbvolle Whiskyflasche unter den Klappstühlen davonrollt. Dann wird es finster. Auf der Leinwand flimmert der Film: Ein gespenstisch anmutender Hintergrund. Davor Bruderzwist und Brudermord. Die Atmosphäre — geladen mit kaum lösbaren Problemen. Tragisch, blutig — real. Nach der Vorstellung ver suche ich zu ergründen, welchen Eindruck der Film auf die Zuschauer gemacht hat. Die meisten sind erschüttert. Nur einige wenige geben sich unbeteiligt.

Auf dem Rückweg zum Hotel bleiben wir vor einer Anschlagtafel stehen. „Suche eine Vierzimmer-Wohnung in Kaunas, bietet eine Dreizimmer-Wohnung in Vilnius“. „Weißer Spitz entlaufen, hört auf den Namen Suka“, „Das Städtische Planungsamt sucht drei Vermessungsspezialisten. Wohnraum kann beschafft werden“, „Vyta, ich warte auf Dich schon drei Tage (ohne Unterschrift)“. Mit einer Flasche Wein im Café Neringa beschließen wir den Abend. Morgen, schon frühzeitig, wollen wir nach Kaunas.

Wieder fahren wir durch das Industriegebiet — bis zur Wegegabelung Druskininkai—Kaunas. Wir rollen auf einer breiten Steinstraße, noch in der Zarenzeit gebaut, bei Glätte sicher sehr gefährlich. Zwischen Vilnius und Kaunas soll eine Autobahn gebaut werden. Ab Vievis können wir deswegen nur die rechte Fahrbahnseite benutzen. In Vievis eine alte russische Kirche mit zwei grünen Zwiebelltürmen, daneben ein neues Speisehaus, davor eine Kolonne Transportfahrzeuge, rechts, malerisch, ein kleiner See.

An den Ufern der Streva — Elektrainai, bis vor vier Jahren die einzige Stadt Litauens ohne Tote. So jung ist die Stadt. Heute zählt sie über 5000 Einwohner. An der Bushaltestelle ein Soldat in Ausgehuniform.

Kaunas empfängt uns mit einem strahlenden, wolkenlosen Himmel. Wir besichtigen das Stauwerk, bewundern die Geduld der vielen Angler, und schon sind

wir in der Vorstadt mit ihren alten, schiefen Holzhäuschen. Dazwischen ragen neue Mehrfamilienhäuser mit lustigen Balkons. Zur Abwechslung hier und dort ein Lebensmittelgeschäft mit rot-weißen Jalousien. Wir parken in der Laisves Aleja. Bis wir eine Parkmöglichkeit finden, müssen wir erst einige Runden drehen. Kaum zu glauben. Nach einem Bummel durch die Laisves Aleja besuchen wir als erstes das Kriegsgeschichtliche Museum. Gleich im ersten Raum können wir die Skulpturen von Mindaugas, Vytenis, Algirdas, Kestutis und Vytautas (eine der eindrucksvollsten — von Grybas aus dem Jahre 1935) bewundern. Eine ganze Wand nimmt das Gemälde von Jan Styk „Die Verteidigung Vytautas“ ein, eine zweite „Die Schlacht bei Tannenberg“ von Rudolff nach Matejska. Die erste Etage ist den Ozeanfliegern Darius und Girenas gewidmet. Das zerscherlte rote Flugzeug, Uniformteile, Stiefel, eine Mütze, Notbücher, Briefe. Daneben eine Kopie der abgestürzten Maschine. Auch das ist litauische Geschichte.

Im Ciurlionis-Museum sind die Arbeiten von Samuolis (1941 in der Schweiz verstorben) ausgestellt. Die Ciurlionis-Galerie wird vergrößert. Der größte Teil seiner Werke kann aus Raumgründen nicht ausgestellt werden.

Mittagessen im Speischaus „Tulpe“, früher Café Conrad. Ein Gebäude aus Glas und Stahl und überall Blumen. Der Innenhof — zum Teil überdeckt, zum Teil offen. Alte Kastanien und Rosenbeete. Hier begegnen wir wieder unseren Amerika-Litauern mit den bunten Hemden. Nach dem Mittagessen (diverse Vorspeisen und Tulpe-Kotelett) trinken wir einen Krupnikas, eine Art Benedictiner, sehr würzig und scharf.

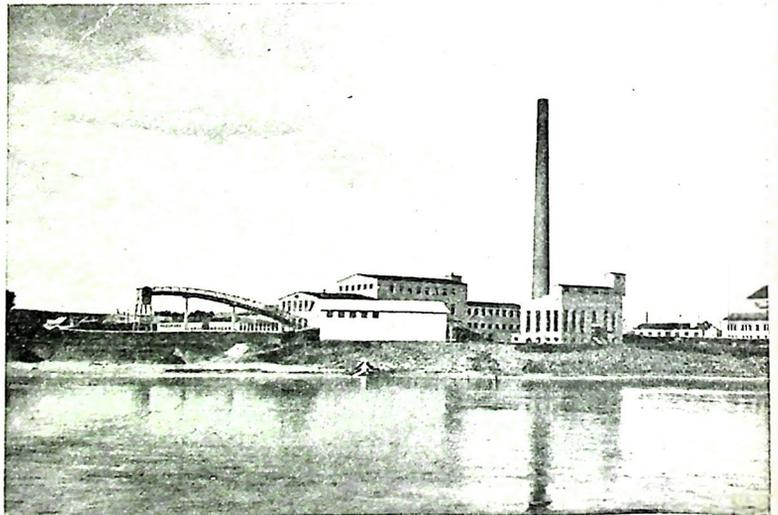
Wir fahren langsam durch die Stadt, wenden an der Garnisonkirche (jetzt Bildergalerie), vorbei am Kino „Lyra“ und dem Speischaus „Kastytis“ zum Ufer des Nemunas. Das ehemalige deutsche Gymnasium, jetzt ein litauisches Gymnasium, hat eine abgebrockelte Fassade und wird renoviert. Renoviert werden auch die großen, 1945 gebauten Wohnhäuser am Ufer des Nemunas, deren Ver-

Schluß von Seite 1

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf, wenn die Sonne weicht!
Auf, wenn der Abend mahnet, wenn
der Tag entfleucht!
Auf, bis zum letzten Zuge, wendet
nur Fleiß daran!
Auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann.

Ehe es zu spät ist, sollten wir das apostolische Wort unserer Jahreslosung beherzigen. Wir sind, anders als die Kinder der Welt, zum Dienst berufen. Jesus Christus, der Herr auch des Jahres 1968, hat es so ausgesprochen: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Daher gilt, lieber Leser, uns allen: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Nur so wird 1968 zum gesegneten Jahr unseres Lebens. Amen.



Die seinerzeit von den Schweden erbaute Papierfabrik in Petrašiūnai bei Kaunas.

putz abfällt. Frisch gestrichen ist die ehemalige deutsche Kirche.

Der deutsche evangelische Friedhof (in Schanzen) ist unser Ziel. Hinter einem Eisenzaun sehen wir schon von weitem die Grabsteine. Die linke Friedhofshälfte ist sehr gut erhalten. Hier wurden vor Jahrzehnten die katholischen Litauer und Polen beerdigt. Frauen mit bunten Kopftüchern jäten Unkraut, ein kleines Mädchen schleift Wasser, Überall ist Leben. Allein der evangelische Friedhof ist ohne Pflege. Nur wenige Grabsteine sind noch erkennbar. Es fehlt die pflegende Hand der Hinterbliebenen, der Angehörigen. Wir lesen Namen aus umgestürzten Grabsteinen: Adolf Einschreider 1867—19. 3. 40. Wo mögen die Angehörigen geblieben sein? Wilde Beeren und zwischen-durch noch einige edle Blumen deuten auf die Grabstätten. Auf einem Grab ohne Kreuz oder Stein ein verwelkter Strauß Lilien. Wie ich hörte, soll hier ein Park entstehen — durch Umbettung. Der Zentralfriedhof soll dafür vorgesehen sein.

Wir fahren zurück zum Zentrum. Marcinkevičiaus gatve, das ehemalige Zentralgefängnis. Dort wird umgebaut. Ein Technikum soll dort entstehen.

Vor der Rückfahrt nach Vilnius kehren wir in „Medžiotojų užeiga“ ein. Das Jägerhaus steht auf dem Rathausplatz — eine ehemalige Klosteranlage. An den Wänden alte Gewehre, ein riesiger Kamin, die Spitze mit Bärenfellern ausgelegt, große eichene Tische. Wir lassen uns „gymnų giria“, ein Kümmelgetränk, servieren. Dazu Jägerwurst am Spieß geröstet.

Rechts der neue Bahnhof, Ein Urlauber-Sonderzug nach Moskau ist eingefahren. Wir halten uns nicht weiter auf, sondern fahren in Richtung Petrašiūnai. Die frühere Tunelio gatve, jetzt Baršauskos gatve, wird verbreitert; wir müssen einen Umweg machen. Neue Wohngebiete. Das Sportstadion.

Auf Umwegen gelangen wir auf die andere Seite des Nemunas. Im Strandbad ist Hochbetrieb. Das kleine Cafehaus ist umlagert. Es gibt Bier, Limonade und belegte Brötchen. Ein alter Mann hält ein Nickerchen, die Zeitschrift „Tarybine Moteris“ als Schlafmatze über dem Gesicht. Irgendwo das unentbehrliche Kofferradio mit heißen Rhythmen von Radio Vilnius.

Albert Annie
Aus „Nemuno Kraštas“

Freiabonnement für bedürftige Landsleute

Da sich der Bau eines litauendeutschen Altersheimes als unmöglich und auch unnötig erwies, wurde bekanntlich die Altersheimsammlung der litauendeutschen Landsmannschaft in eine Sammlung zur Hilfeleistung für in Not geratene Landsleute umgewandelt. Unter bestimmten Voraussetzungen können aus dieser Sammlung die Bezugsgelder der „Heimatstimme“ für Landsleute bezahlt werden, die die „Heimatstimme“ nicht mehr halten können, weil ihnen dazu einfach das Geld fehlt. Landsleute, die glauben, sich in dieser Lage zu befinden, wenden sich zunächst an die Bundesgeschäftsstelle der litauendeutschen Landsmannschaft, 3000 Hannover, Engelbosteler Damm 75 A. Erst wenn sie von dort keine Antwort bekommen sollten, teilen sie dieses der „Heimatstimme“ mit.

In Sachen Reisen nach Litauen

Ein Landsmann in Westdeutschland, der sich darüber ärgerte, daß im heutigen Litauen ganze Schwärme von Touristen aus den USA anzutreffen sind, während (man dort aus Westdeutschland kaum einen Besucher antrifft, schrieb dieserhalb kurz entschlossen an eine sowjetlitauische Dienststelle in Wilna, die sich mit Auslandsbeziehungen befaßt. Er erhielt eine Antwort, deren wesentliche Punkte wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Der lebhafteste Touristenstrom aus den USA rühre daher, daß sich die amerikanischen Reiscunternahmen in weit größerer Masse der Gruppentouristik widmen als ähnliche Unternehmen in Westdeutschland. Bei Gruppenreisen ist der Aufenthalt in Litauen auf fünf Tage festgesetzt und die vorgesehene Marschroute führt nach Wilna. Für diese Zeit und für diese Marschroute sind die Gruppenvisen ausgestellt. Wer seinen Geburtsort oder andere Ziele aufsuchen will, braucht dazu ein Privatvisum, dessen Erlangung zeitraubender und schwieriger ist. Am besten wendet man sich in solchen Fällen an: Lietuvos Užsienio reikalų, ministerija, Vilnius, LTSR

Heimgekehrte Landsleute

Eine größere Zahl heimgekehrter Landsleute konnte Senior Pastor Jaekel wieder im Grenzdurchgangslager Friedland begrüßen. Es kamen:

1. Waldemar Otto aus Tartupis, Kr. Mariampol, mit Ehefrau Helene, geb. Schütz; zum Lager Bundesheim weitergeleitet.

2. Amon Kan, geb. 27. 2. 1922, aus Kaunas, mit Ehefrau Leokadia, geb. Focius, und den Kindern Helmudis, Gertruda, Joana und Astra; zum Lager Massen weitergeleitet.

3. Grazina Maksimavicius, geb. 27. 10. 1954, aus Kaunas, und Victor Maksimavicius, geb. 21. 2. 1956, ebenfalls aus Kaunas; zum Lager Massen weitergeleitet.

4. Heinrich Masuhr, geb. 17. 2. 1925, aus Krottingen, mit Ehefrau Frieda, geb. Grikschat, und den Kindern Gerhard und Irene; zum Lager Rastatt weitergeleitet.

5. Erwin Anton, geb. 1. 1. 1937, aus Mariampol, mit Ehefrau Elzbieta, geb. Karpaviciute, und Sohn Josef; zum Lager Massen weitergeleitet.

6. Ipolitas Remenaitis, geb. 18. 7. 1927, aus Smukuttan Tauroggen, mit Ehefrau Maria, geb. Krompholz, und den Kindern Peter, Danuta und Jurate; zum Lager Rastatt weitergeleitet.

7. Paul-Lothar Milewski, geb. 22. 3. 1932, aus Wirballen, mit Ehefrau Valeria, geb. Lukosevicius, und den Kindern Witaut und Lydia; nach Senden, Hauptstraße 25, entlassen.

8. Joachim Kreuz, geb. 24. 9. 1939, aus Burbaitischai/Kelme, mit Ehefrau und Tochter Wilma; zu seinen Eltern nach Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 28, entlassen.

Sturmkatastrophe in Litauen

Orkanartige Stürme haben in der Nacht zum 18. Oktober 1967 in den küstennahen Gebieten des gesamten baltischen Raumes schwere Schäden verursacht. In den nordwestlichen Landesteilen Litauens gab es zahlreiche Obdachlose und Leichtverletzte. Der entstandene Schaden ist noch nicht zu übersehen.

Nach Angaben der Wetterämter handelt es sich um die größte Sturmkatastrophe seit 100 Jahren. Das Zentrum des Orkans lag anscheinend über der südöstlichen Ostsee. Doch auch in Leningrad wurden Sturmgeschwindigkeiten von 20 m/sek gemessen, die eine Sturmflut — 2,33 m über Normalstand — verursachten. Im Küstengebiet Litauens erreichte der Orkan 147 Stundenkilometer, bzw. 40 m/sek; selbst in Wilna erreichte der Sturm noch eine Intensität von 20 m/sek.

Im Memeler Hafen wurden Schiffe beschädigt, ein Lagerhaus stürzte ein, die Dämme trat über die Ufer, ganze Straßenzüge mußten eiligst geräumt werden. Es gab Brände, Dachschäden, eingedrückte Schaufenster und schwere Schäden bei den Fischereikolchosen am Haflufer und auf der Nehrung, die zahlreiche Netze und Boote verloren. Telefonleitungen wurden unterbrochen, die Wasser- und Elektrizitätsversorgung fielen stellenweise aus.

Im Seebad Palanga wurden beide Seestationen zerstört, die Aufbauten des

bekanntesten Seestegs hinweggefegt, so daß nur noch die Pfähle stehen blieben. Hier wie auf der Nehrung und im küstennahen Nordwesten des Landes entstanden erhebliche Waldschäden. Der Sturm entwarf selbst hundertjährige Baumriesen.

Paleckis in Belgien

Justas Paleckis, Vorsitzender des Nationalitätensowjets der UdSSR mit Sitz in Moskau, feierte den 50. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution in Belgien. Paleckis, der vor dem Kriege in Belgien studiert hat, führte eine sowjetische Parteidelegation an, obwohl er selbst nur Kandidatschaftsmitglied der KPdSU ist. Die Sowjetdelegation war von der KP Belgiens eingeladen worden und Paleckis hielt auf einer Festsetzung zum Gedenken an die Oktoberrevolution eine Ansprache.

Humor im heutigen Litauen

Als Mama nach Hause kam, schrien die Kinder auf, stoben auseinander und versteckten sich wer wo konnte, während Papa Anstalten machte, aus dem Fenster des dritten Stockes zu springen.

Was war geschehen? Mama war in einem Kostüm aus der Produktion des Bekleidungskombinats in Varena nach Hause gekommen! Aus „Sluota“

Schützens „starker Tobak“

Unter dem Titel „Was ist Deutschland“ hat der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz, der Bundesregierung und den in Bonn vertretenen Parteien ein Memorandum zugeleitet, in dem er für „staatsrechtliche Beziehungen“ zwischen den „beiden deutschen Gliedstaaten“ plädiert und sich für eine totale Neuorientierung der Bonner Deutschlandpolitik einsetzt. Da die beiden Gliedstaaten im Verhältnis zueinander kein Ausland seien, können zwischen ihnen nur staatsrechtliche, nicht völkerrechtliche Beziehungen bestehen. Es gebe zwar zwei deutsche Staatsgebilde, aber eine deutsche Nation.

Eine Bestätigung dieser These lieferte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“, das sich dagegen verwahrte, die DDR betrachte Westdeutschland als Ausland. Die Bundesregierung jedenfalls begrüßte die Darstellung des SED-Organs.

Bundestagspräsident Gerstenmeier allerdings nannte das Schütz'sche Memorandum einen „starken Tobak“. Entsprechend verhielt sich die Bundesvertretung des Bundes der Vertriebenen, die meinte, Schütz sei nicht geeignet, geschäftsführender Vorsitzender einer solchen Einrichtung zu sein. Der auf der Linie des BdV agierende ODS (Ostpolitischer Deutscher Studentenverband) fand den Tobak so stark, daß er in einer Presseerklärung verlangte, Schütz müsse seine Meinung in Politik und Publizistik vertreten und als geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums den Hut nehmen.

Auf der Jahrestagung des Kuratoriums in Berlin indes brauchte Schütz den Hut weder zu nehmen noch wurde er ihm gegeben. Auf dieser Tagung hatte Schütz erklärt, „wenn man nach staatsrechtlichen Beziehungen“ fragt, so kann ich nur sagen, die hat Bundeskanzler Adenauer begonnen. Staatsrechtliche Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Zone sind zum Beispiel Interzonenabkommen und ähnliche Dinge, und die, die das nicht wissen, die müssen nachsitzen.“

Noch weiter ging der SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt, der in der Zeitung „Hamburger Kurs“ schlicht erklärte: „Es ist wahr, daß die DDR ein Staat ist, mit dessen ungeliebter Regierung wir gleichwohl geordnete Verbindungen herstellen müssen, auch wenn wir die DDR nicht völkerrechtlich anerkennen können oder wollen.“ Für manche Ohren geradezu schockierend wirken Schmidts Erklärungen zur Oder-Neiße-Frage. Jeder intelligente Politiker wisse, meinte er, daß keine Regierung Europas die deutschen Ansprüche auf Gebiete jenseit von Oder und Neiße vertreten könne oder wolle. Schmidt meinte „Wir brauchen mehr Mut zur Wahrheit“.

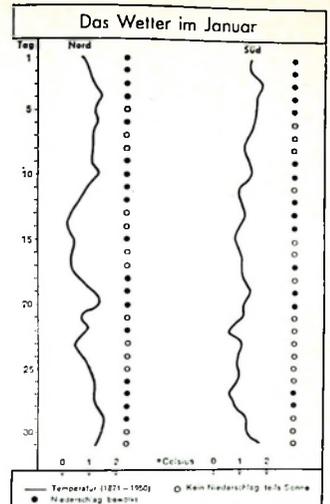
Nicht ohne Pikanterie ist, daß diese Wahrheit selbst bei ein und derselben Partei nicht unbedingt ein und dieselbe Wahrheit zu sein braucht: der Präsident des BdV, der Schütz so gern aus dem unteilbaren Tempel hinausgejagt hätte, Reinhold Rehs, ist ebenso Sozialdemokrat wie Helmut Schmidt, dessen „Tobak“ keineswegs weniger kräftig ist als der von Wolfgang Schütz!

Hochzeit der ersten Breslauer Polin

Mit nicht unerheblichem publizistischem Aufwand berichtete die polnische Presse darüber, daß das erste polnische Mädchen, das in Breslau geboren wurde, nachdem die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg unter polnische Verwaltung gekommen war, am 22. Dezember 1967 geheiratet hat. Es handelt sich um die 22 Jahre alte Bronislawka Barbara Jangas, die am 18. Mai 1945 das Licht der Welt erblickte. Sie studiert, ebenso wie ihr Mann, am Polytechnikum in Breslau.

Skifreizeiten der DJO

Die Deutsche Jugend des Ostens führt auch in diesem Jahre auf der „Unteren Wilhelmine“ Skifreizeiten durch. Die „Untere Wilhelmine“ ist eine Almhütte im Gunzesrieder Tal bei Sonthofen (Allgäu) und bis in den Monat Mai schneesicher. Auf dem Programm stehen Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene und Touren unter Leitung von erfahrenen Berglern. Abends findet sich die Gemein-



schaft zu Hüttenabenden. Es stehen folgende Etappen zur Auswahl:

- I. 9. März bis 24. März
- II. 23. März bis 7. April

Tagessatz: Für DJO-Mitglieder 6,— DM, Nichtmitglieder 6,50 DM. Mindestalter: 16 Jahre.

Die Anmeldungen sind spätestens 14 Tage vor dem gewählten Termin an DEUTSCHE JUGEND DES OSTENS, Landesverband Bayern, 8 München 19, Postfach 46, zu richten. Nach erfolgter Anmeldung bekommt der Bewerber eine Anmeldebestätigung, eine Wegbeschreibung und ein Reisemerkblatt zugesandt.

Taxifahrer einmal anders

Bekanntlich gehören die Taxifahrer der Bundesrepublik zu denjenigen, die am lautesten nach der Einführung der Todesstrafe rufen. Im Dezember v. J. wurde die 33 Jahre alte Gisela Werler aus Hamburg, bekannt unter dem Namen „Bank-Lady“, gefaßt. Die „Lady“ hatte in den vergangenen drei Jahren mit drei Komplizen zwanzig Banken in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen überfallen und dabei insgesamt rund 400 000 DM erbeutet. Es gab dabei Gewalttätigkeiten gegen Bankangestellte mit Todesfolgen. Die Komplizen der „Lady“ waren der Hamburger Taxiunternehmer Hermann Willtorf und die Taxifahrer Hugo Warnke und Gerhard Jordan!

Wir suchen

Georg Weise, geb. 19. 7. 1924 in Kowno, vermißt als Uffz. im Mittelabschnitt an der Ostfront.

Meldungen erbitten die Eltern, Georg und Anna Weise, 4403 Hillrup, Eschenweg 2.

Arthur Jung, geb. 19. 1. 1925, früher Pavistytis. Seit 1944 in der CSR vermißt. Albert Schapass, geb. ca. 1907, von Beruf Schlachter.

Boris Böttcher, 5. 12. 1919, früher Kaunas. Seit 6. 1. 1945 als Wehrmachtangehöriger vermißt.

Meldungen oder Hinweise erbittet die Heimatskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg/Dithm., Buchholzer Straße 40.

Hilflos ausgeliefert ...

Der Postzeitungsdienst, so wurde uns gesagt, arbeite defizitär, die Post lege also, so wurde uns gesagt, zu. Vielleicht darum gibt es ab Januar 1968 wieder neue Postbestimmungen, die den Postbezug nicht nur verteuern, sondern so komplizieren, daß derjenige, der sich der Sache nicht hauptberuflich widmen kann, verscheucht wird.

Wir haben darum unsere Postbezieher gebeten, zum Streifbandbezug überzugehen und uns die Postkarte, die wir der Dezembernummer 1967 beigelegt hatten, mit der Adresse versehen, zurückzuschicken. Diejenigen, die uns die Karte zuschickten, bekommen diese (Januar 1968) Nummer im Umschlag oder per Kreuzband zugeschickt. Wer uns die Karte nicht zugeschickt hat, für dessen Belieferung können wir leider nicht garantieren. Wir können auch keinen Beschwerden nachgehen, wenn die Zeitung etwa nicht eintrifft. Da muß man sich schon an den Briefträger halten, dem man Geld gegeben hat.

Aber für die Absendung der Bestellpostkarte ist es niemals zu spät — es sei denn, wenn es die „Heimatstimme“ einmal nicht mehr gibt!

Die „Baltischen Briefe“, das Heimatblatt unserer baltendeutschen Nachbarn, haben ihren entsprechenden Appell an ihre Leser mit folgendem „Vorspruch“ versehen:

„Sehr geehrter Leser!

Es gibt gewisse Dinge, denen wir hilflos ausgeliefert sind. Dazu gehört das Monopol der Deutschen Bundespost. Wir alle, Sie und wir, haben mit der deutschen Staatsangehörigkeit auch die Bürgerpflicht übernommen, der Bundespost bis an die Grenze unserer (!) Leistungsfähigkeit bei der Abtragung ihres Defizits zu helfen.“



Die Deutschen Wilnas und ihre Kirche

Litauen ist erst im Jahre 1386 „christianisiert“ worden. Einige Jahrzehnte später, zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wurde die Hauptstadt Litauens von dem bekannten Hussiten Hieronymus von Prag besucht. Er hielt in Wilna Vorträge und weckte dadurch das Interesse an reformatorischen Gedanken. So unterstützten nicht nur der Herzog von Litauen, Siegmund Korybut, sondern auch König Wladislaus Jogaila verschiedentlich reformatorische Tendenzen. Erwiesen ist, daß in der St.-Annen-Kirche zu Wilna seit dem Jahre 1502 deutsche Predigten im evangelischen Geist gehalten wurden.

Vielfach besuchten — zu Beginn der Reformation in Deutschland — deutsche Fürsten und Herren die Könige Siegmund I. (1493—1546) und Siegmund-August (1546—1573). Auch dadurch wurde ein für die Reformation günstiges Klima geschaffen.

Entscheidende Bedeutung für den Durchbruch der Reformation in Wilna hatte jedoch der im Jahre 1525 vollzogene Übertritt des letzten Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, zum evangelischen Glauben. Ebenso trug viel der seit 1521 in Wilna tätige Kustos der Franziskaner, Franz Lismanini, zur Ausbreitung des Evangeliums in Wilna bei. Im Auftrage König Sigismunds I. reiste er 1522 zu Luther, um von diesem evangelische „Lehrer“ für das Land zu erbitten. Als Lismanini dann noch Lehrer und Freund des jugendlichen Sigismund-August und Beichtvater seiner Mutter, der Königin Bona, geworden war und somit Einfluß am Hof und im Franziskanerkloster gewann, öffneten sich dem Protestantismus alle Türen in Wilna.

Hinzu kam der Umstand, daß der frühere Franziskaner Stanislaus Rapelhaugen, ein Schüler Luthers und Doktor der Theologie der Wittenberger Universität, aber auch Abraham Kulwa (Culvensis), ein Schüler Melanchthons, und andere nach Wilna kamen und segensreich wirken durften.

Um das Jahr 1550 war fast ganz Wilna protestantisch geworden. Im Zuge dieser Entwicklung erhielten die Deutschen, durch die Zuwanderung von Lutheranern verstärkt, in Wilna eine eigene ev.-luth. Kirche.

Sie wurde im Jahre 1555 in der Deutschen Straße erbaut. Ihre Entstehung verdankte sie höchstwahrscheinlich dem reichen Kaufmann Morstin, der auf seinem Hof ein Gebäude als Kirche einräumte, nachdem der röm.-kath. Bischof von Wilna, Paul Olszanski, die Kanzel der St.-Annen-Kirche für die Evangelischen gesperrt hatte.

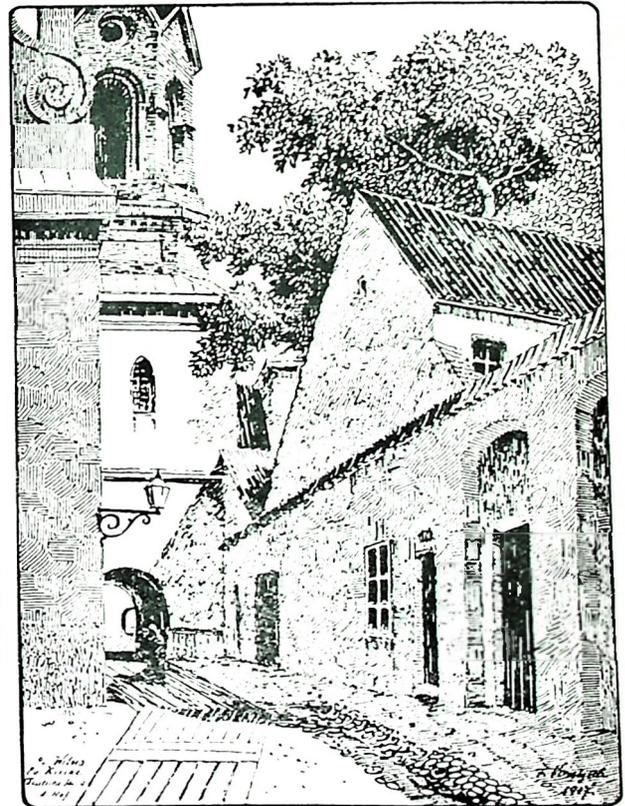
Die Kirche war von der Straße aus nicht sichtbar, nur der Kirchturm ragte über die Häuserdächer empor. Durch die Toreinfahrt des Pfarrhauses kam man auf den Hof, auf dem die Kirche stand. Ihre äußeren Wände waren kahl und schmucklos, um so schöner aber war das Innere. Seit dem letzten Umbau, in gemäßigtem Barock gehalten, machte sie einen freundlichen Eindruck.

Die Kirche hatte einen kunstvoll handgeschnitzten Altar aus dem Jahre 1624, von ausländischen Bildhauern verfertigt, der die Geburt des Heilandes, darüber das hl. Abendmahl, das Leiden Jesu und die Himmelfahrt Christi darstellte. Der Altar wies unten in und um den Altarraum die geschnitzten Gesalten der vier Evangelisten in Mannesgröße sowie die Statuen der Apostel Petrus und Paulus mit ihren Insignien auf.

Die Kanzel wurde von einem Cherub bewacht; an der Seite derselben war eine plastische Darstellung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf, über der Kanzel die des guten Hirten angebracht. Die prächtig verzierte Orgel und der eigenartige Taufstein aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren ebenfalls zu erwähnen.

Von den siebenundsechzig Pastoren der Wilnaer deutschen evangelisch-lutherischen Kirche unveränderter Augsburgischer Konfession seien hier vier Namen genannt, wiewohl damit keineswegs irgendeine auch nur annähernd tendenziöse Qualifikation vorgenommen wird:

I. Samuel Dombrowski, Superintendent, welcher sich auch schriftstellerisch betätigt hat. Seine 1621 in Wilna veröffentlichte Sammlung von Predigten für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres



Im Hofe der
deutschen
ev.-luth. Kirche
in Wilna.

wurde 1912 zum letzten Male in Thorn verlegt.

2. Pfarrer Everth, der spätere Bischof der ev.-luth. Kirche in Polen und einem Teil Litauens.

3. Propst Paul Tittelbach, der spätere Senior der Deutschen Synode der ev.-luth. Kirche Litauens.

4. Pastor Siegfried Loppe, Superintendent der Wilnaer Diözese, der bis zur Umsiedlung im Jahre 1941 in Wilna tätig war.

Die ev.-luth. Kirchengemeinde Wilnas war Mittelpunkt des dortigen deutschen kulturellen Lebens. Zur Zeit der Gegenreformation sowie der Russen- und Polen herrschaft galt es, Glauben und deutsches Volkstum zu verteidigen und zu erhalten.

In der Zarenzeit war die Lage der Deutschen trotz der Russifizierungstendenzen erträglich. Die Gemeinde hatte zwei Geistliche, in der Kirche wurde deutsch gepredigt, und ein Kirchenkollegium leitete die Geschicke der Gemeinde, die

sogar eine mehrklassige Volksschule unterhielt und einige Miethäuser sowie einen Friedhof besaß.

Im Jahre 1907 wurde ein „Deutscher Verein“ gegründet, der aber durch die darauffolgenden Kriegs- und Nachkriegsjahre seine Existenz embüßte.

Die Deutschen, in neuerer Zeit hauptsächlich als Kaufleute und als Lehrer an Oberschulen tätig, waren geachtet, und man brauchte vor dem Ersten Weltkrieg, wenn man auf der Straße deutsch sprach, nicht zu befürchten, angerempelt zu werden.

Ihre Lage verschlechterte sich jedoch zusehends nach der Einnahme Wilnas durch die Polen im Jahre 1919. Die Gemeinde hatte nur noch einen Geistlichen. Die alten Kirchenhäuser brachten wenig Geld ein. Es gab zwar einige begüterte Familien, die Mehrzahl der Deutschen war jedoch verarmt.

Es kamen polnische Lutheraner nach Wilna, und der polnische Einfluß wurde immer stärker. In der Kirche mußten jeden zweiten Sonntag Gottesdienste in polnischer Sprache gehalten werden. Zeitweilig gab es keine deutschen ev.-luth. Religionsbücher. Den Schülern wurde empfohlen, sich solche in polnischer Sprache anzuschaffen.

Für den, der sich offen zum Deutschtum bekannte, war es so gut wie aussichtslos, bei den Behörden der allgemeinen Staats- und Kommunalverwaltung angestellt zu werden. Trotzdem sind die Deutschen Wilnas — von einigen Ausnahmen abgesehen — deutsch geblieben. In Familienkreisen wurde deutsch gesprochen. Es gab eine deutsche Bibliothek, ein Frauenverein nahm sich besonders der Armen und Alten an, es wurden Vorträge und gesellige Abende veranstaltet. Wer ein gutes Rundfunkgerät besaß, hörte deutsche Sendungen, und die Vorführung deutscher Tonfilme wurde gerne besucht. Als Mitte der dreißiger Jahre, angesichts der schwierigen materiellen Lage der Kirchengemeinde, die Existenz der deutschen Schule gefährdet war, entbrannte ein leidenschaftlicher Kampf um ihr Weiterbestehen. In Gemeindeversammlungen wurde eine freiwillige erhöhte Selbstbesteuerung beschlossen. Die Schule blieb erhalten.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden Deutsche in polnische Konzentrationslager gebracht und in Gefängnisse gesperrt. Nach dem Einzug der Litauer kam bald die Umsiedlung, bei der die litauischen Behörden den Deutschen Wilnas keinerlei Schwierigkeiten gemacht haben.

Mit der Umsiedlung endete die über 600 Jahre alte Geschichte des Deutschtums in Wilna

Entnommen dem Buch „Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen“, herausgegeben vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen. In den nächsten Wochen erscheint der 2. Band dieser für die Geschichte der Deutschen aus Litauen so wichtigen Arbeiten.

„Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei Herrn Albert Blum, Vorsitzender der Gruppe Wiesbaden, Herrn Adam Naujokat, Köln-Kalk, Wipperfürther Straße 93.

Jahrbücher und Kalender

Das von der litauendeutschen Landsmannschaft herausgegebene Jahrbuch 1968 — ab und zu fälschlich, wohl wegen der eingedruckten Jahreszahl, als „Kalender“ angesehen — ist ausschließlich dem einseitigen litauendeutschen Schulwesen gewidmet. Eine Würdigung bringt der Bericht über die Arbeitstagung des erweiterten Bundesvorstandes in Neheim-Hüsten von E. Js., so daß wir uns hier darauf beschränken können, die wesentlichsten Daten des Inhalts aufzuführen:

„Auf der Schanzen“ von Alfred Franzkeit, ein Bericht über die Schanzer deutsche Volksschule. „So wurde man damals Lehrer“ von Julius Lung. „Tagebuch einer Hauslehrerin“ von Amanda Pudimat-Schode. „Vor 50 und mehr Jahren“ von Erhard Boettcher, Erinnerungen an „Licht, Liebe, Leben“ in deutschen Volksschulen in Litauen. „Aus meiner Schultätigkeit für das Deutschtum in Litauen“ von Eduard Kolbe. „Lehrer an der deutschen Privatschule in Neustadt, Kr. Tauroggen“ von Raphael Stehr. „Erhard Jansen“ von Franz K. Schanzer. Ein Lebensbericht über den Initiator des „Vereins Deutsche Oberrealschule“, aus dem das spätere Deutsche Gymnasium zu Kaunas hervorgegangen ist. „Nichts Erlebtes verblüht ohne Saat auszutreten“ von Erica Weise-Zechlin, eine humorvolle launige Plauderei über das obengenannte Gymnasium. „Ein rühriger Schulverein“ von Katty von Berg, ein Bericht über das deutsche Schulwesen von Schaulen. „Sie war die Schönste“ von Frank Schindelmeiser, eine Liebeserklärung eines ABC-Schützen an seine erste Lehrerin. „Dorfschulnote“ von August Liedtke. „Keine Schule für Aleksandravus“ von Eduard Kolbe. „Schulwesen in der Patenstadt“ von Bürgermeister Gerhard Teriet.

Die Fotos des Jahrbuches: Gymnasialdirektor Johannes Strauch, Schulklasse in Neheim-Hüsten, Schanzer Schülerchor, Lehrerseminar zu Weiwers, Lehrer August Georg Boettcher, Schule in Prena 1916, Deutscher Schülerverein in Wilkawischken 1929, Universität Kaunas, Konfirmation in Neustadt 1929, Konfirmation in Kalvarija 1940, Erhard Jansen, Privatschule Jansen 1937, Deutsches Gymnasium zu Kaunas, Deutsche Schule in Schaulen, Internat in Schaulen, Gruppenbild der Schanzer deutschen Volksschule, Bodelschwingschule in Neheim-Hüsten.

Das Jahrbuch kann zum Preise von 3,50 DM von der Geschäftsstelle der Landsmannschaft in Hannover bezogen werden. Die „Heimatstimme“ bittet dringend, die Bestellung nicht an sie zu richten. Sie hat, zumindest bis zur Stunde, ein einziges Exemplar zur Verfügung bekommen und kann keinen liefern!

Ein Buchkalender, der seinen Namen mit volstem Recht trägt, ist der „Memelland-Kalender 1968“. Es fehlt darin nichts, aber auch gar nichts, was einen heimatischen Buchkalender so liebenswert macht. Ein ansprechendes Kalendarium ist ebenso vorhanden wie der 100jährige Kalender, Bauern- und Wetterregeln, ein Gartenkalender, zahlreiche Geschichten und ein nicht unerheblicher Schmunzelteil, von dem hier eine kleine Kostprobe gegeben sei: Betty Tursies will ihrem Szent (Zentas) ein Foto verehren und geht deshalb zum Fotografen, um sich „abnehmen“ zu lassen. „Wie haben Sie sich die Aufnahme gedacht“, fragt der Meister hinter der Linse. „Brustbild wohl!“ „Nei“, sagt Betty, „bloß dem Kopp!“

Die reichhaltige Gliederung des gebotenen Stoffes und des Bilderteiles ist kaum zu übertreffen, überhaupt nicht zu über-(unter)treffen ist der Preis — 2,80 DM! Erschienen im F. W. Siebert-Verlag („Memeler Dampfboot“) in Oldenburg i. Oldb., früher Memel.

*

„Der Kranich“ — Jahrbuch für die epische, dramatische und lyrische Kunst. Unter Mitwirkung anderer herausgegeben von Bernt von Heiseler. Aus dem Inhalt: Ausgewählte Gedichte von Ina Seidel und Georg von der Vring; Bärengeschichte von Otto Alischer; Sonette von Shakespeare; Goldonis Abschied von Otto Brües; Leipzig im Ersten Weltkrieg, von Helene Nostitz; Kerzen, ein Tagebuchblatt von Philipp Schoeller; Sonne, die nicht untergeht, ein Schauspiel von Bernt von Heiseler; Das Ferngespräch, Erzählung von Hans Lipinsky-Gottersdorf; Ein Grenzfall, Erzählung von Inge Meidinger-Geise; Gedichte von Gerhard Kukofka und Martin Lang.

Kartonierte, 160 Seiten, DM 5,80. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart.

*

„Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde.“ Im Auftrage der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von Eberhard Riemann unter Mitwirkung von F. Heinz Schmidt-Enhausen. Aus dem Inhalt: Die Sicherung der ostdeutschen Mundarten durch Tonbandaufnahmen; Die Hirschbergsiedlung bei Ludwigsburg; Ackersegnen und Wachstumsbräude in der Gottschie; Ein Kapitel aus der Gottscheer Gerätekunde; Porträt eines ungarndeutschen Märchenerzählers; Deutsche Fluchformeln aus dem Ofner Bergland; Die Ortsnamen der bessarabiendeutschen Siedlungen von 1940.

Leinen, 200 Seiten, N. G. Elwert Verlag, Marburg.



„Dorf der edlen Kerzen“

„Trotz der Abwanderung von Einwohnern aus Meensen (einem Dorf bei Hannover-Schmüden), der Stilllegung des Steinbruchs und der vielen Arbeitslosen brachte die Oktobersammlung (1967) für das DRK einen Betrag von 804,79 DM. Damit steht Meensen auch in diesem Jahr Prozentual an erster Stelle im Kreisgebiet. Das Deutsche Rote Kreuz dankt allen Spendern herzlich. Ein Dank gilt auch den Sammlern mit Edmund Paschakarnis an der Spitze.“

UdSSR zur selbständigen Zuchttrasse erklärt und ihre Weiterführung unter der Bezeichnung „Weiße aus Litauen“ angeordnet. Dieser Typ eigne sich besonders für den nordwestlichen Teil der UdSSR und habe eine Fleischleistung von 53 Prozent bei nur 37 Prozent Fett, gerechnet vom Schlachtgewicht.

Die „Weiße aus Litauen“ ist der seit 1926 gezüchtete Bacon-Typ, der vor dem Zweiten Weltkrieg auf dem Londoner Markt guten, wenn auch nicht problemlosen Absatz fand. Die litauischen (und auch litauen-deutschen!) Bauern wußten ein Lied davon zu singen, was es kostete, den Grunzern das von den Engländern nicht gewünschte Fett „abzugewöhnen“.

Wir gratulieren . . .

... Landsmann Karl Raeder, Zernien 77, Kreis Lüchow/Dannenberg, zum 89. Geburtstag am 15. Januar.

... Landsmann Gustav Wolff, früher Kybarten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Uetschenkamp 1, zum 88. Geburtstag am 1. Januar. Die Redaktion der „Heimatstimme“, die zu unserem Jubilär herzliche Beziehungen unterhält, wünscht sich, er möge uns noch lange in guter Gesundheit erhalten bleiben. Wir haben so wenige Wissensträger aus alter Zeit, die für die heimatgeschichtliche Arbeit so in des Wortes wahrster Bedeutung unersetzbar sind.

... Frau Meta von Lingen, in St. Petersburg geboren, jetzt in Passau, Innstraße 67 b, zum 80. Geburtstag am 20. Januar. Herzliche Grüße und Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Südbayern.

... Landsmännin Pauline Mozureit, geb. Krause, früher Sudargai, Kr. Schaken, jetzt in Diepholz, Moorvogtsweg 10, zum 80. Geburtstag am 25. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Diepholz.

... Landsmännin Helene Wehlke, Garstedt, Lemburg 46, zum 79. Geburtstag am 14. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Ilamburg.

... Landsmann Albert Tieslau, früher Nawiinken, Kr. Wilkawischen, Gemeinde Keturwalaken, jetzt in Müschede (Westf.), zum 76. Geburtstag am 27. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Arnsberg-Neheim-Hüsten.

... Landsmännin Alexandra von Iljin, Berlin 31, Trautenastraße 12, zum 75. Geburtstag am 19. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmännin Ida Jähne, geb. Griegel, Berlin 52, Scharnweberstraße Nr. 20 a, zum 74. Geburtstag am 3. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmann Gustav Sabletzky, Hamburg 48, Gartenverein „Aufbau“, Fliederweg 155, zum 74. Geburtstag am 13. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

... Landsmännin Minna Geißhardt, Berlin 65, Swinemünder Straße Nr. 89, zum 74. Geburtstag am 25. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmännin Anna Selmikat, geboren in Lankelischken, später in Kanas-Viljampole, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Uetschenkamp 4, zum 73. Geburtstag am 13. Januar.

... Landsmännin Emilie Seidenberger, Berlin 33, Zoppoter Straße 62, zum 71. Geburtstag am 30. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmännin Berta Waitkunat, früher Kybarten, jetzt in Pfalzgrafenweiler, zum 70. Geburtstag am 23. Januar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Südwürttemberg-Hohenzollern.

Wir haben die Notiz wortwörtlich vom „Göttinger Tageblatt“ (vom 12. November 1967) übernommen, weil es damit eine



Dreikönigstag

bestimmte Bewandnis hat. Edmund Paschakarnis ist ein Landsmann, und ihm ist es in der Hauptsache zuzuschreiben, daß Meensen in der näheren und weiteren Umgebung den Ruf des Dorfes „der edlen Herzen“ genießt.

Berichtigung

Die Abhandlung „Lautlos fällt das Blatt zur Erde“ in unserer Novembernummer 1967 stammt aus der Feder von Frau Elisabeth Josephi. Gleich nach Erscheinen der betreffenden Nummer meldete sich bei uns die Inhaberin des Namens, der irrtümlich auf das Typoskript gekommen war, und erklärte entschieden, sie sei nicht die Autorin. Das Versehen war dadurch entstanden, daß eine Reihe von Manuskripten aus satztechnischen Gründen umgetippt werden mußte, wobei dann der falsche Name unter das falsche Manuskript gekommen war. Obwohl ähnliche Vorkommnisse selbst in großen, finanziell bestdotierten und personell reichbesetzten Redaktionen nicht zu vermeiden sind — es kommen sogar Bildverwechslungen prominentester Köpfe vor — bitten wir die betreffenden Damen um Entschuldigung. Die Redaktion

Witwe, 54 Jahre, 1,65 gr., evang., erwerbstätig, gesund, ohne Kind, mit schönem Eigenheim in einem großen Dorf, sucht christlich gesinnten Herrn, Nichtraucher, solide, zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter „1/68“ erbeten an die „Heimatstimme“, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

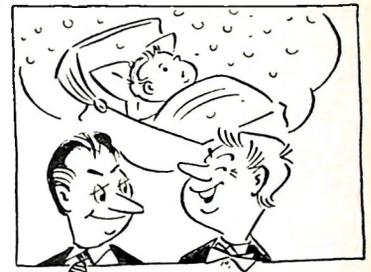
Rotchina für ein bürgerliches Litauen?

Wie die exillitauische „Elta“ zu berichten wußte, habe die Botschaft der Volksrepublik China im August vorigen Jahres in Warschau antisowjetische Flugblätter verbreitet. Darin wurde gesagt, in Litauen, Lettland und Estland gebe es „nationale Befreiungsbewegungen“, die eine „Emanzipation“ dieser Länder aus der „Moskauer Sklaverei“ anstrebten.

Die Verantwortung für den Wahrheitsgehalt dieser Meldung müssen wir allerdings der oben zitierten Quelle überlassen.

Sozialistischer Bekonas

Eine in Litauen entwickelte Schweine- rasse wird im vorjährigen „Ukas Nr. 3“ des Landwirtschaftsministeriums der



„Was ist deine früheste Erinnerung?“

„Als ich zum erstenmal im Kinderwagen lag und es schnellte. Ich wollte gerade fragen, was das ist, da fiel mir ein, daß ich ja nicht sprechen konnte!“

Der Hain von Anykschten

von Antanas Baranuskas
ins Deutsche übertragen
von Alfred Franke

(Anykščių šilėlis) Schluß

Klingender, tönender Wald : hier neckt der Piro! die Eva :
„Sie! Die Eva! Sie hüte nicht auf der Wiese, die Eva!“
Hier beim Bache ruft „ri-u, ri-u“ die Schnepe am Ufer,
Dort bricht das Getöse los der Pfeifer und Ruler.
Immer andere Stimmen, immer andere Weisen,
Finken und Stieglitz, Laubsänger, Amseln und Drosseln und
Meisen.

Eichelhäher und Elstern und andere singen verschieden :
Lachen bald, weinen bald, stören mit allerlei Unsinn den Frieden.
Allüberragend hört man der Nachtigall Stimme erklingen :
Mächtiges, volles, bewegendes, atemberaubendes Singen :
Tönt und jubelt durch die Büsche immer wieder,
Senkt sich in die Seele — wie Litauens Dainos, die Lieder.
All diese Stimmlein fließen zuhauf zusammengetragen,
Als wolle ein jegliches Blättchen hier pfeifen, rufen, klagen,
Stimmen den Chorgesang an, so herrlich und wunderbar passend,
Schallen nur, tönen nur — nicht 'mal zum Luitschöpfen Atem
belassend;

So kann das Ohr all die Stimmen je einzeln nicht mehr
unterscheiden,
Wie wenn die Gräser erblühen auf grünenden Wiesen und
Weiden.

Verflochten die Blüten mit- und untereinander stehen,
Daß aus der Ferne die einzige, schöne Buntheit zu sehen.

Ach, was war es, was war's doch einmal in unserem Haine
An größtem Wohlbefinden und schönster Erquickung so feinel!
Und diese ganze Erquickung zog durch der Litauer Seelen
So wie der unstele Wind, er wollte sich Gräslein erwählen,
Wiegt sich daherschwimmend, schwillt zu dunkelnden Wogen :
Oft weiß der Litauer nicht, was im Wald ihn zum Weinen
bewogen.

Daß ihn sein Herz nicht mehr drückt, das mag er dann
meistens verspüren.

Daß ihn darinnen viel tröstliche, stille Gefühle rühren;
Und es könne Erquickung aus Tauperlen reichlich erlangen,
Und wie ein Tau rinnen Tränlein über die Wangen.
Lange danach noch atmet der Hain durch die Brust in den
Lungen;

Seufzt dann erleichtert, es hat wie ein Waldesrauschen
geklungen.

Ist's doch, als ob dieser Friede tief in die Seele steige,
Daß selbst die Seele, wie vollreife Ähren, sich demütig neige.
Sieh nur, deshalb auch die Tränen, das Auaatmen wieder,
Deshalb die heilige Stimmung, deshalb die frommen Lieder.
Alles ist jetzt dahin . . . es blieben auf kahler Heide
Einige krumme, lumpige Kieferchen einsam im Leide . . .

Wenn schon auf solchem versengten Kahlschlag Gedanken
keimen,

So viele stille Erinnerungen im Herzen sich reimen :
Als ob vermodernde Stubben aufs neue grünen und sprießen,
Windwehen um miteinander verbobene Baumwipfel fließen;
Kahle, tannenzapfenbestreute, ausgebrannte Brachen
Sich mit Pilzen belupfen, mit Moosen dicke machen;
Gleichsam als hoben sich aus der Verwesung Dülte, ganz feine,
Als ob der Wald nun berste, als wehe ein Lüftlein vom Haine;
Alles, so meinst du, beginnt nun zu rascheln, zu zwitschern,
zu krachen,

Als wolle der Morgen im finster-mürrischen Walde erwachen;
Wenn die Gedanken strömen, auf diesen öden Flächen
Wieder des neubelebten Haines Denkmäler sprechen —
Wie muß des alten, ehemaligen Haines Gedenken
Liebliche Bilder und wunderschöne Erquickung schenken,
Als diese Weiten bewachen, verlinstert, verbaut
Ringsumher lauter von Stubben bedecktes Gelände geschauet;
Seit Jahrhunderten verwurzelte, klobige Stünple
Ragen heraus, und die Allen sagen, es sind nur noch Rümple,
Woraus zu schließen sei, daß hier ein schlummernder Urwald
gelebt,

Dicht war darüber ein Dach aus Kronen und Wipfeln gewebt,

Drunter vermehrt sich Bären und Wildschweine mehr als in
Horden,

Im sumpnahen Dickicht sei auch der Wisent gesehen worden!
Wo sind der Hain, die Wälder, die einst heilig waren?
Wer weiß warum man sie rodelte vor viehhundert Jahren?
Hat sie vielleicht Jogaila gefällt, daß nach der Bekehrung
Niemand im Heimatland mehr den Göttern zolle Verehrung?
Später waren auf diesem hügeligen Stubbengelände
Mehr als hundertjährige Kiefern- und Fichtenbestände :
Die dicht und hoch, glatt und gelb wie Kerzen ragen;
Da gab's ein Wipfelbrausen, ein Stämmewiegen und -schlagen.
Großväter gib't, die erinnern sich am Ende selber
Noch des Altertums Nachsatt — der schönen Eichenwälder.
Schlank wie Röhrich gewachsen, grün wie die Rauten,
so deltig,

Wurzeln, Stämme, Äste und Kronen waren so kräftig.
Litauens heilige Bäume kannten die Nacktheit nimmer :
Bräunliche Winterblätter erharteten die grünen immer.
Grau wie Greise, mit Moosen bewachsen waren die Alten,
Stark und breit wie ausgewachsene Männergestalten,
Aber auch ehrbar und prächtig wie unsere Jugend im Lande.
Später grauste sich hier die Rodung baumstümpf im Sande.
Vom Puntukas-Stein bis hin zum Schlawe-Flußbette
Hielten die Leute den Eichwald für eine heilige Stätte.
Weil sie vereinsamt lebten, im Götzenglauben versessen,
Haben sie mancherlei Denkmäler hier in den Wäldern besessen.
Einen Findling, so groß wie ein Haus, habe der Teufel getragen,
Er wollte mit ihm die Kirche in Anykschten zerschlagen
Oder den Fluß verdämmen, doch als er den Eichwald gesehen,
Der doch geheiligt war, vernahm er des Hahnes Krähen —
Er entglitt seinen Klauen, ist in den Sand gespickt :
Da sei die Erde erbebt, die alten Föhren geknickt.
Auf diesem Stein verbrannten die Litauer Opiergaben,
Weil doch die Götter beschützt, bedeckt und ernährt haben.
Seit jener Zeit, obwohl das Land mit Pflügen zerietzt,
Ist es am Puntuk mit faulenden Eichenstämmen durchsetzt.
Zweie davon stehen heute noch am Straßenrande,
Wenn auch die Kronen noch grünen, trocken die Äste vom
Brande.

Menschen verehren sie, Fuhrwerke holpern daran nicht vorbei :
Jeder von Krankheit Bedrückte besucht sie gelöbnisgetreu.

Durch die Ebenen, Gründe zog sich ein Streifen von Linden,
Manchmal buschwerkdurchgrünt, manchmal in Reinheit zu finden.
Gelbliche Blütenmilch durchstübte den Sommer wonnig.
Bienen summten in Schwärmen, er düttelte reinen Honig;
Allen Menschen sei er lieb und freundlich gewesen
Und der ganze gesegnet, von echtem litauischem Wesen,
Mit Blüten ernährt er die Bienen, hat süßen Honig gemacht,
Außerdem auch aller Litauer Krankheit durchs Schwitzen
verjagt,

Heille mit Rinde die Wunden, zog Brand aus Geschwüren
heraus;

Gab seinen Stamm her, man machte Fässer und Böden daraus,
Bast gab er uns, er wurde für heimisches Schuhwerk genommen,
Und auch kein einziges Zweiglein, so sagt man, sei
umgekommen;

Körbe wurden geflochten, für Bogen und Zaungeflechte
War er vom Wurzelstock bis hin zum Wipfel der allezeit rechte.
Weißbuchen habe es früher gegeben, doch sind sie verschwunden,
Hie und da habe man aber noch hölzerne Teller gefunden.
Mancherorts habe es seltsame Bäume gegeben : belaubte
Trauben von Blüten, und blätterreiche von Blüten beraubte;
Kundige haben die Bäume mit treffenden Namen belegt,
Die Menschen kannten nicht alle, doch haben sie alle gehegt.
Ja, solch Urwald zog sich hin über Litauens Erde;
Daß den grünenden Weiten ein Schatten gespendet werde;
Alle Wipfel hatten zur Einheit sich dicht verboben,
Wie es der Litauer Herzen dem Vaterlande geloben.

Mit den Bäumen lebten die Litauer stets im Frieden,
kannten sich seit der Jugend und bis in das Alter hinieden.
Der Litauer hat schon in Höhlen nur trockene Reiser gebrannt,
Hat für die Pforten nicht Bretter, sondern Faschinen verwandt.

Pferdland Litauen

Auch im „Pferdland Litauen“ vermindert sich die Zahl der Pferde von Jahr zu Jahr. Zählte man 1941 noch 546 000 Stück, so nach dem Kriege (1946) nur noch 409 000 Stück. Im Jahre 1956 drei Jahre nach der Vollkollektivierung und Vernichtung der privaten Pferdehaltung, waren es 281 000 (51 Prozent des Vorkriegsbestandes) und 1965 nur noch 175 500 (rund 32 Prozent). Bei einer gesamten Ackerfläche von 174 000 ha im selben Jahr kamen demnach fast 10 Pferde auf hundert ha.

Das ist im Vergleich zum Westen ein sehr bedeutender Pferdebestand. Er entspricht der immer noch unzulänglichen Motorisierung der Landwirtschaft. Die drastische Verminderung des Pferdebestandes zur Stalinzeit trug nicht unwesentlich zur damaligen katastrophalen Ertragslage der kollektivierten Landwirtschaft bei. Der Ausfall an Zugkraft wurde keineswegs durch mechanische Zugkraft ausgeglichen; der Ausfall an Naturdünger wurde ebensowenig durch Kunstdünger wettgemacht. Auch heute noch ist die Ausrüstung mit mechanischer Zugkraft unzulänglich. Auf einen Traktor entfielen 1965 in Litauen über 90 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, im Sowjetdurchschnitt über 130 ha, in der Bundesrepublik dagegen nur 10 ha.

Im Jahre 1966 nahmen die Pferdebestände weiter ab, u. a. wurden 6000 Tiere exportiert. Ende des Jahres zählte man in den Kolchosen und Sowchosen noch 145 500, darunter 121 000 Arbeitstiere. Auf 100 ha Ackerfläche entfielen in Kolchosen 5,6, in den Sowchosen 4,6 Pferde. Die relativ höchste Pferdezahl gab es im Südwesten mit seinen schweren Lehmböden.

In der Pferdezucht bemüht man sich um eine qualitative Verbesserung der ein-

heimischen Rassen. An Zuchtstuten wurden 945 gezählt, darunter 286 in staatlichen Gestüten. Auf 100 Stuten (Gesamtzahl fast 65 000) kamen 14 Fohlen. Den höchsten Fohlenbestand wiesen die südöstlichen Landesteile um Vilnius auf.

Das Pferd als „Tier des Sports“ wird von der Bürokratie erst langsam entdeckt, obwohl der Pferdesport in Litauen stets begeisterte Anhänger hatte. Man bemüht sich neuerdings um die erweiterte Zucht auch von Reitpferden. 1966 wurden 40 Vollblüter aus der Ukraine eingeführt, dazu 29 Trakehner aus Polen (!). Die einheimische Traberzucht Ostlitauens soll durch Orlov-Traber aus dem Gebiet Woronesch aufgefrischt werden. (E)

Prof. Buddensiegs Eindrücke in Litauen

Der Heidelberger Dichter und Übersetzer Dr. Hermann Buddensieg kehrte nach vierwöchigem Aufenthalt in Litauen und einer Zwischenstation in Polen im November v. J. in die BRD zurück. Er war in Litauen Gast der Akademie der Wissenschaften, die ihm eine Ehrenurkunde für Verdienste um die Verbreitung litauischer Literatur verlieh. Journalisten gegenüber äußerte sich Buddensieg hoch befriedigt über den herzlichen Empfang. Er besuchte u. a. auch Kaunas, Anykščiai, die Heimat des Dichters Poška, Druskininkai, Palanga und die Kurische Nehrung.

Der „natürliche Patriotismus“ der Litauer habe ihn am meisten beeindruckt, erklärte Buddensieg; auch der materielle Fortschritt des Landes, das er nach dem Ersten Weltkrieg erstmalig wieder besuchte. Er hatte den Eindruck, das kommunistische Regime in Litauen sei liberaler, als in Mitteldeutschland. Ein Be-

Ist alles getan . . . ?

Was einst Welle war, die uns trug,
ist lange verrauscht.
Was uns umringte, uns wiegte, uns schlug,
ist längst vertauscht.
Dämrrige Insel im blauen Meer
das vergangene Leben,
Märchen und Sagen drüberher
entschwinden, entschweben
wie ferne treibender Vögel Zug,
trägt sich hinweg mit der Jahre Flug,
was uns stieß und schlug
und uns wiegte und trug. —
Das Schill zieht die Bahn, die Woge rollt,
ist alles getan.
was die Fahrtensteute gesollt?
Unaufhaltsam versinkt das Land
von einst, es hebt sich ein neuer Strand
auidämmend im goldenen Abendrauch,
er trägt die Züge der Heimat — auch. Th. J.

such in „Tschistije Prudi“, dem ehemaligen Tolminkehmen (Nordostpreußen), sei nicht möglich gewesen. In der nächsten Nummer seiner „Mickiewicz-Blätter“ will der Donelaitis-Übersetzer ausführlicher über seine Reise berichten.

In einem seiner zahlreichen Interviews erklärte Buddensieg u. a. in der illustrierten „Švyturys“, er sei fest davon überzeugt, daß die Kunst eine Brücke zwischen den Völkern darstelle, ihnen helfe, sich besser kennenzulernen und den Frieden zu erhalten. Damit sei Kunst Politik in einem höheren als dem landläufigen Sinne. Die Zeitschrift erwähnte in demselben Interview ein Dankschreiben an Buddensieg „von dem Außenminister meines Landes“. Das Schreiben wird nur auszugsweise zitiert; das Original, in den „Mickiewicz-Blättern“ abgedruckt, ist von Außenminister Willy Brandt unterzeichnet. (E)

Nicht einen einzigen Stamm haben Litauer umgeschlagen,
Warteten, bis dann von selber die morschen Bäume dalagen;
Denn auch der Wald hat den Litauer mit allen seinen Kräften
Allzeit beruhigt, allzeit geliebt in allen seinen Geschäften:
Tiere, Vögel und Früchte gab er zur Nahrung, zum Kleide,
Widersacher zu schlagen, half er stürzend im Leide,
An schweren Tagen bot er Unterschlupf vor den Schrecken,
Vermochte an traurigen Tagen Bilder des Friedens zu wecken,
Daß er an fröhlichen Tagen Mengen der Schönheiten biete
Jederzeit für jedermann — allerlei Güte.

Notvolle Zeiten kamen, der Hungertod hat's vermocht —
Brot ward aus Moosen gebacken, Suppe aus Rinde gekocht:
Jedes Unwetter hat es bei solchen Leutchen geschafft,
Die nur von Baumrinde lebten — und hat sie dahingerafft.
Da taten dem Walde die Menschen leid, er weinte im Tau,
Hob seine höchsten Gipfel in Wolken und Himmelsblau
Und rief: „Ihr lieben Brüder, ihr sollt vom Hunger gesunden!
Geseget sei doch die Hand, welche die Axt hat erfinden!“

Zaghaften Einschlag haben die Ersten mit Tränen genetzt,
Jammernd haben's die Kinder im Vaterland fortgesetzt,
Seufzend holzten Enkel die Wälder in ihren Jahren,
Urenkel haben sie fuderweise ins Städtchen geahren;
Wenn auch vierzig Fuhren zum Verkaufe kamen,
Freuten sie sich, wenn sie einen Thaler pro Tag einnahmen.
Baumstämme, nämlich, wurden in Mengen teil und verdrießlich.
Dennoch wurde gerodet — es mangelte ihrer schließlich:
Aber das meiste wurde für Schnaps ausgegeben.

Drum also fanden unsere Großväter keinerlei Wald mehr,
Gaben nach brüderlichem Gelöbnis die Acker gar bald her
Für ihren Hain. Denn schau, den Wald nur suchte ihr Sehnen,
Oftmals waren dann ihre Wimpern geieuchelt von Tränen

Beim Anblick der Stubben. Schau, der Litauer Seelen,
Genährt von allen Wäldern, zur Fruchtbarkeit dort zählen.
Kahle, waldlose Flächen machen sie taub zum Erbarmen.
Dörren sie gleichsam mit Sonne, sie müssen allmählich
verarmen.

Zwar ist der Litauer heut schon in kahlen Weiten geboren,
Dennoch erregt's ihn, kommt ihm ein Volkslied vom Urwald zu
Ohren.

Vorfahren liebten die Wälder, lobten dieselben mit Schalle:
Unsere Großeltern noch beherrschten die Volkslieder alle.
So haben sie vor Waldsehnsucht den Hain angeiangen,
Sind dann wohl läglicly bei jedem Eckchen spazierengegangen,
Haben, als ihnen ein Fichtenwäldchen herangrünt,
Den Kinderherzen und -seelen mit Trost und Frieden gedient.
Pilegten ihn täglich, er war ihnen Wohlthat und herrlichster Preis:
Nicht nur die Bäume — sie brachen noch nicht 'mal ein
trockenes Reis.

Freude war in Anykšchten, man blickte zum Haine mit Stolz.
Und fuhr in iremde Wälder, und kaupte sich dort sein Holz.

Es kam ein Herr in der Kutsche, beschaute sich den Hain,
Grub auf den Wegen Gräben, setzte Aufpasser ein,
Er verbot das Weiden, das Pilzesuchen allen:
Heimlich beginnt ein Verkauf, wenn nächtens die Bäume
jallen.

Vor der Obrigkeit lügt er, den weinenden Leuten jedoch
Stopft er das Maul mit Prügel und zwingt sie blutig ins Loch.
Jährlich jagt er Anykšchten hinaus, ihren Wald zu brechen.
Alles war niedergewetzt, da machte er Anteilversprechen . . .
Kahl und voll Stubben, so blieben sie liegen, Hügel und Riede,
Wurden mit Tränen begossen, auch hier besungen im Liede.
Unvollendet bleibt dieser Sang: das Herz ward krank,
In die Seele senkte sich Last und Unruhe bang.
Sieh doch, dieselbe Macht, die unsere Wälder verschlang,
Fiel über Herz und Seele . . . zerbrach auch diesen Gesang.

Neuregelungen in der Rentenversicherung

Das Bundesarbeitsministerium hat auf die Neuregelung in der Rentenversicherung aufmerksam gemacht. Wie das Ministerium mitteilte, treten in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten nach den Grundsatzbeschlüssen des Ausschusses für Sozialpolitik des Bundestages mit Wirkung vom 1. Januar 1968 folgende Neuregelungen in Kraft:

● Es wird ein Beitrag von 15 Prozent (jetzt 14 Prozent) des Bruttoarbeitsentgelts bis zur Höhe der Beitragsbemessungsgrenze erhoben.

● Die Beitragsbemessungsgrenze wird für 1968 auf 1600 DM monatlich festgelegt. Das sind 50 DM mehr, als es nach geltendem Recht der Fall sein würde.

● Für Versicherte, die Beitragsmarken verwenden, werden vom 1. Januar 1968 an 16 neue Beitragsklassen gebildet. Die Beitragsmarken sind nach vollen 100 DM beginnend von 100 DM bis auf 1600 DM errechnet. Die niedrigste Beitragsmarke für die Pflicht-, Weiter- und Höherversicherung kostet 15 DM monatlich (jetzt 14 DM). Der Höchstbeitrag beträgt 240 DM monatlich (jetzt 196 DM).

Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte

Zu den Auswirkungen des Steueränderungsgesetzes 1966, das u. a. eine Kürzung der Kilometer-Pauschbeträge ab 1. 1. 1967 gebracht hat, haben vor kurzem die Finanzminister der Länder mit Zustimmung des Bundesfinanzministeriums in einem gemeinsamen Erlaß Stellung genommen. Hiernach sind die Finanzämter verpflichtet, bei Anwendung der geänderten Vorschriften wie folgt zu verfahren:

Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte können nur noch in folgender Höhe als Werbungskosten berücksichtigt werden:

1. Bei Benutzung eines eigenen Kraftwagens je Entfernungskm 0,36 DM,
2. bei Benutzung eines eigenen Motorrades oder Rollers je km 0,16 DM,
3. bei Benutzung anderer eigener Fahrzeuge oder öffentlicher Verkehrsmittel die tatsächlichen Kosten,
4. bei Benutzung von Fahrzeugen beliebiger Art durch Körperbehinderte, deren Erwerbsminderung mindestens 70 v. H. beträgt bzw. durch erheblich Gehbehinderte, deren Erwerbsminderung mindestens 50 v. H. beträgt, die tatsächlichen Kosten.

Die berücksichtigungsfähige Strecke ist nunmehr ausnahmslos auf 40 km (einfache Strecke) begrenzt. Maßgebend für die Berechnung der Entfernung ist die kürzeste, in Ausnahmefällen auch die verkehrsgünstigste Straßenverbindung zwischen Wohnung und Arbeitsstätte.

In allen Fällen kann grundsätzlich nur eine Hin- und Rückfahrt täglich anerkannt werden, auch wenn der Arbeitnehmer den Weg mehrfach am Tage zurücklegt.

Mit den Pauschbeträgen sind sämtliche normalen Aufwendungen, die mit der Benutzung eines Kraftfahrzeuges verbunden sind, abgegolten. Der Erlaß verweist jedoch auf das Urteil des Bundesfinanzhofes vom 2. März 1962, wonach Unfallschäden nicht zu den gewöhnlichen Kraftfahrzeugkosten gehören und daher mit

den Pauschbeträgen nicht abgegolten sind. Die weitere Rechtsprechung, die sich in der Vergangenheit mit derartigen Ausnahmen, z. B. mit den Zinsen zur Finanzierung eines Kraftfahrzeugkaufs befaßt hat, bleibt erstaunlicherweise unerwähnt.

Da hierin nicht die einzige Unvollständigkeit des gemeinsamen Ländererlasses liegt, bleibt zu hoffen, daß alsbald durch eine Neufassung der Lohnsteuerrichtlinien und der Lohnsteuerdurchführungsverordnung endgültig Klarheit geschaffen wird.

Vorsicht beim Bohnern!

Ein Warnschild „Frisch gebohrt“ befreit den Hausbesitzer oder Vermieter nicht immer von seiner Schadenersatzpflicht.

Wenn das Bohnerwachs so unsachgemäß aufgetragen wurde, daß es „wie Schmalz“ auf dem Linoleum liegt, muß der Wohnungsinhaber oder Hausbesitzer haften, falls jemand ausrutscht und sich verletzt. Der Bundesgerichtshof erkannte den Schadenersatzanspruch einer Mieterin grundsätzlich an, die auf einer dick mit Bohnerwachs eingefetteten Treppe ausrutschte und sich verletzte.

Da jedoch die Frau vor dem Betreten der Treppe gesehen hatte, daß das Bohnerwachs „wie Schmalz“ auf den Stufen lag und daß sie sich deshalb besonders hätte vorsehen müssen, muß der Hauseigentümer nur zwei Drittel des Schadens ersetzen, den die Mieterin erlitt.

Sein Einwand, daß das Warnschild „Frisch gebohrt“ ihn vor Schadenersatzansprüchen schütze, half nichts. Der Bundesgerichtshof kam bei seiner Entscheidung zu dem Rechtsgrundsatz: „Ein Mieter, der infolge des mangelnden Zustandes der Haustreppe verunglückt, hat grundsätzlich Anspruch auf Ersatz seines Schadens gegen den Vermieter oder Hauseigentümer“.

● Im neuen Jahr werden an den Schaltern der Deutschen Bundespost nur noch Marken nach einem Beitragssatz von 15 Prozent zum Verkauf bereitgehalten.

● Das Recht, Beiträge für zwei zurückliegende Jahre nachzuentrichten, also auch noch Beiträge für die Kalenderjahre 1966 und 1967, bleibt erhalten. Versicherte, die für diese Jahre Beiträge freiwillig nach dem alten Beitragssatz von 14 Prozent entrichten wollten, mußten die benötigten Marken rechtzeitig vor Ablauf des Vorjahres erwerben und in die Versicherungskarte einkleben. Wer diese Frist versäumte, kann 1968 für die Jahre 1966 und 1967 nur noch Beitragsmarken zu den erhöhten Sätzen verwenden.

Überstunden werden nicht berücksichtigt

Für die Sozialversicherungspflicht der Angestellten ist nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts stets das Arbeitsentgelt für die regelmäßige Arbeitszeit maßgebend. Die Vergütung für Überstunden bleibt dabei unberücksichtigt.

Diese Feststellung traf das Bundessozialgericht im Prozeß wegen der Sozialversicherungspflicht von neun Angestellten aus Regensburg. Die Ortskrankenkasse verlangte vom dem Arbeitgeber für die Angestellten Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung. Der Arbeitgeber wandte dagegen ein, die Angestellten seien in der fraglichen Zeit durch Überschreiten der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungsfrei gewesen. Die Klage des Arbeitgebers wurde jedoch nunmehr vom Bundessozialgericht abgewiesen. — (KfB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 3 RK 49/64).

Das Warnschild „Frisch gebohrt“ mache die Benutzer der Treppe nur auf eine normale Gefahr aufmerksam, die durch ordnungsgemäßes Bohren entstehe, wie es zum Säubern und Instandhalten des Bodens notwendig sei. (AZ: BGH VIII ZR 93/64).

**GETRENNT
GETRENNT**



**und doch
verbunden**

**durch
Briefe**

**nach
drüben**

Aus dem Leben der Landsmannschaft

Grußwort zur Jahreswende

Unter der zielbewußten und tatkräftigen Leitung von Frau Elisabeth Josephi, die ab November 1966 unseren Landsmann Emil Koschek im Bundesvorsitzernamt abgelöst hatte, vermochte sich unsere Landsmannschaft im abgelaufenen Kalenderjahr weiter zu behaupten und zu entwickeln.

Die Delegiertenversammlung des Jahres 1967, die zum erstenmal ins „Haus der Heimat“ nach Hedemünden einberufen war, bot aufschlußreiche heimatpolitische Referate und Aussprachen, die ebenso anregend auf die zahlreichen Teilnehmer wirkten wie die gemeinsame Busfahrt langs der willkürlich gezogenen innerdeutschen Grenze.

Große und erfolgreiche Treffen fanden in Lebenstedt (29. 4. bis 1. 5.), Frankfurt/Main (16. 9.) und Stuttgart (Kulturtagung) statt, die ein breitetes Zeugnis vom Lebenswillen der Litauendeutschen ablegten.

Der Patenstadt Neheim-Hüsten gebührt ein besonderer Dank für die Betreuung unseres dortigen „Heimatstübchens“ sowie auch für die finanzielle Unterstützung, welche uns die Abhaltung einer Arbeitstagung des „erweiterten“ Bundesvorstandes mit wertvollen Referaten und einem reichhaltigen Programm am 2. und 3. Dezember ermöglicht hatte. Diese Veranstaltung bot zugleich unserem Landsmann Pastor Alfred Franzkeit eine passende Gelegenheit, den Vertretern der Patenstadt im Namen des Redaktionskollegiums die ersten Exemplare des damals soeben erschienenen „Jahrbuches für 1968“ zu überreichen.

Auf Grund der gesammelten Erfahrungen darf der Bundesvorstand den Gliederungen der Landsmannschaft sowie allen aktiven Mitarbeitern seine Anerkennung und seinen aufrichtigen Dank für ihre Leistungen aussprechen und sie zu weiteren Erfolgen ermuntern. Selber wird er seine Tätigkeit im 15. Jahr des Bestehens unserer Organisation mit denselben Zielsetzungen fortsetzen. Die dunklen Wolken am politischen Horizont dürfen die Litauendeutschen in der Bundesrepublik nicht irreführen und sie an der Erfüllung ihrer Aufgaben im gesamtdeutschen Bereich nicht hindern. Fest verankert im „Bund der Vertriebenen“ ist unsere Landsmannschaft aufgerufen, sich auch weiter für die Verwirklichung eines in Frieden und Freiheit geeinten Europas einzusetzen, wie das noch beim letzten großen Mitarbeiter-Kongreß des BdV in Kassel als Hauptanliegen gekennzeichnet worden war.

Die Kulturtraditionen der Väter wollen wir erhalten, um die Herbeiführung eines besseren Verständnisses für die Mentalität der früheren benachbarten Ostvölker bemüht sein und das freundschaftliche Verhältnis zu den Angehörigen des ehemaligen Volks der Litauer unentwegt pflegen, nicht nur aus dem Bewußtsein einer selbstverständlichen Pflicht, sondern vielmehr als eine Sache unseres dankbaren Herzens.

Johannes Strauch
Sprecher der Landsmannschaft
der Deutschen aus Litauen

Arbeitstagung des erweiterten Bundesvorstandes

Für eine gedeihliche Arbeit in einer Gemeinschaft ist es unbedingt notwendig, daß sich die Führung in regelmäßigen Abständen zusammensetzt, um Erfahrungen auszutauschen, Klärung strittiger Fragen herbeizuführen, Richtlinien für die weitere Arbeit festzulegen. So eine Zusammenkunft der führenden Mitarbeiter unserer Landsmannschaft war schon lange fällig, konnte aber aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden. Unsere Patenstadt Neheim-Hüsten machte diese unsere Sorge zu ihrer eigenen und fand Mittel und Wege, uns diese Tagung, an der 20 führende Landsleute teilnehmen konnten, zu ermöglichen. Vom 1. bis 3. Dezember 1967 war der Termin für die Tagung festgelegt. Schon bei der Ankunft gab es einen herzlichen Empfang. Als wir, die Hannoveraner, von Hamm kommend, aus dem Bus stiegen und uns noch unschlüssig umsahen nach rechts, nach links, wo geht es zum Hotel „Zur Krone“, da stand Herr Unger vor uns und lud uns zu einer Tasse Kaffee in die Heimatstube ein. Erfreut folgten wir dieser Aufforderung und erlebten eine heimatische Stunde. Als wir über die Schwelle des alten, ehrwürdigen Hauses traten, in dem die Patenstadt unserer Landsmannschaft zwei Räume zur Verfügung gestellt hat, umging uns ein Zauber. Von den Wänden grüßen große Bilder unserer Kirchen, unserer Schulen, Windmühlen, uns umwehte Heimatluft. Auf den Regalen steht schon eine stattliche Reihe einschlägiger Literatur, sinnvoll geordnet. Der Tisch in der Mitte des Zimmers mit der selbstgewebten Decke lud zum Verweilen ein, zum „Sich-heimisch-Fühlen“. Es ist kein Museum, sondern lebendige Wirklichkeit, in der die Vergangenheit lebendig wird, in der für die Zukunft gearbeitet wird. In liebevoller Kleinarbeit ist alles zusammengetragen und wird ständig erweitert.

Am 2. Dezember, am Sonnabend, begann die Tagung um 10 Uhr. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende, sprach Bürgermeister Teriet und gab ein Streiflicht aus der Vergangenheit der Stadt. Wir hatten schon mehrmals die Freude, durch ihn von der Geschichte dieser alten Stadt zu hören, dadurch wird uns unsere Patenstadt immer vertrauter. Es folgte dann der Vortrag von Dr. Schebesch aus Düsseldorf. Er sprach über die Aufgaben der Vertriebenenverbände und umriß das Thema in weiter Sicht. Seine Ausführungen wußte er so fesselnd zu gestalten, daß alle Zuhörer seinem Vortrag gespannt folgten. Ihm dankte Professor Strauch für seine wertvollen Ausführungen und gab einen kurzen Überblick von der Geschichte der Deutschen aus Litauen.

Anschließend überreichte Pastor Franzkeit unserem Professor Strauch das soeben erschienene Jahrbuch 1968 „Heimatgruß“. „Es gilt“, so heißt es im Vorwort, „ein Erbe weiterzugeben, ein Wissen zu erhalten und die Voraussetzungen für Freiheit und Frieden zu festigen.“ Daher ist es zu verstehen, daß dieser „Heimatgruß 1968“ von unseren

Schulen berichtet. Er ist gleichzeitig ein Dank an alle Pädagogen, Kantore, Lehrer, die in der Kulturarbeit standen, besonders aber an Professor Strauch, den langjährigen Leiter des deutschen Gymnasiums in Kaunas; ihm ist in diesem Jahr der „Heimatgruß“ gewidmet. Welch ein Idealismus, welche eine Liebe zum Volkstum gehörte dazu, in Litauen in der deutschen Schularbeit zu stehen, Schulen zu gründen und zu erhalten ohne staatliche Unterstützungen, davon gibt das Jahrbuch ein eindrucksvolles Bild.

Das Programm erfuhre eine Änderung insofern, als dann Frau Josephi sprach und Pastor Franzkeit, der für den Vormittag vorgesehen war, erst am Abend seinen Vortrag halten wollte. Frau Josephi gab ihrem Vortrag die Überschrift: „Miteinander, nicht gegeneinander.“ „Wer die Bilanz der beiden Weltkriege zieht“, so sagte sie, „muß feststellen, daß sie nur Leid und Vernichtung gebracht haben. Das ist das Ergebnis des Gegeneinanders. Nun ist alles bestrebt, ein Miteinander herbeizuführen im großen wie auch im kleinen. Das Ziel, das dabei vorschwebt, ist groß, es ist ein einiges Europa in Freiheit und Frieden. Zugegeben, es liegt in weiter Ferne, aber wir haben so viele Wunder erlebt: Wirtschaftswunder, technische Wunder, das Wunder an der Memel (Deutsche in Litauen erhalten sich jahrhundertlang ohne Macht, ohne Waffen), jetzt kommt das Wunder Europa.“

Zum Abend hatte die Landsmannschaft die Patenonkel zu einem Glase Wein eingeladen. Leider war Bürgermeister Teriet verhindert zu kommen, aber Stadtdirektor Plett mit Herren von der Stadtverwaltung machten uns die Freude, dabei zu sein. Pastor Franzkeit hielt einen angriffslustigen Vortrag.

Sein Thema hieß: „Mut und Tapferkeit.“ Er hatte mal den einen, mal den andern vor, die er zu Widerrede reizte, und damit hatte er Erfolg, daran knüpfte sich nämlich eine lebhaft Unterhaltung, die Mut und Tapferkeit gleich demonstrierte. Es wurden überaus aufgelockerte, heitere Stunden, die Patenstadt und Landsmannschaft gemeinsam verbrachten. Auch für die Zukunft wurden Pläne geschmiedet, denn im Jahre 1969 werden es zehn Jahre, daß die Patenschaft übernommen wurde. Ein Volksfest soll dann stattfinden, ein wunderbares... der Phantasie sind niemals Grenzen gesetzt, auch hier nicht, und wenn sie zu weit schweiften, endeten die Pläne in einer Lachsalve. Und nichts verbindet die Menschen mehr miteinander, als gemeinsam lachen zu können.

Am Sonntag, dem ersten Advent, sprach Pastor Franzkeit vor Beginn der Tagung ein Wort zum ersten Advent. Die Tische waren mit Tannengrün und Kerzen geschmückt, dann wurden die Beratungen fortgesetzt.

In Harmonie und Eintracht war die Arbeitstagung verlaufen, die Herzen hatten sich erwärmt. Trotz aller Schwierigkeiten, deren sich die führenden Mit-

VERANSTALTUNGEN

arbeiter voll bewußt sind, waren der Wille zum Weiterarbeit gefestigt und die Hoffnung auf Erfolg belebt.

Nach dem Mittagessen reisten alle ab. Unserer Patenstadt sei an dieser Stelle nochmals gedankt, wir hoffen auf ein frohes Wiederschen beim nächstenmal.

E. Js.

Adventsfeier in Wiesbaden

Am 10. Dezember 67 fand in Wiesbaden im „Haus der Heimat“ die Adventsfeier der Bezirksgruppe Wiesbaden statt. Die weißgedeckten Tische waren mit Tannengrün und Weihnachtskerzen geschmückt. Bereits um 15.30 Uhr erschienen die ersten eingeladenen Landsleute und um 16 Uhr waren alle Plätze besetzt.

Der 1. Vorsitzende, A. Blum, begrüßte alle herzlich und wünschte allen einen angenehmen Abend. Das elektrische Licht erlosch, die Weihnachtskerzen wurden angezündet, und gemeinsam wurden die Weihnachtslieder wie in der alten Heimat gesungen. Anschließend erschien der Nikolaus mit Weihnachtstüten, die Kinder sagten die Weihnachtsgedichte auf und erhielten ihre Geschenke.

Für besondere Verdienste wurde dem 2. Vorsitzenden, Landsmann Karl Patt, die silberne Ehrennadel mit Urkunde verliehen.

Es folgten die gemeinsame Kaffeefael und das gemütliche Beisammensein. Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen für das Erscheinen zum Fest und wünschte allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. bl

Adventsfeier in Bielefeld

Auch in diesem Jahr veranstaltete die Kreisgruppe Bielefeld ihr Adventsfest. Zum 3. Dezember, 15.30 Uhr, waren die Mitglieder eingeladen. Wir freuen uns, daß Eltern, Kinder und Großeltern so zahlreich erschienen, daß alle Plätze besetzt waren. Der Vorstand ließ Kaffee, Kakao und Kuchen aufgetragen, und so gestaltete sich der erste Teil zu einem gemütlichen Beisammensein. Weihnachtslieder und der Kerzenschein des Tannenbaumes machten die Feier zur besinnlichen Stunde.

Bald kam der Übergang zur Bescherung durch den Nikolaus, der Augenblick, auf den die Kinder in jedem Jahr erneut in Spannung freudig und manchmal auch etwas ängstlich warten.

Doch Nikolaus tat niemandem weh, so daß selbst die Kleinsten Zutrauen hatten. Eine schöne bunte Tüte belohnte jeweils diese Tapferkeit. Die Feier klang aus mit dem Vortrag einer kleinen Weihnachtsgeschichte und dem gemeinsamen Lied „O du fröhliche“.

Der Vorstand bedankte sich für die rege Teilnahme und für die Mithilfe, besonders für die musikalische Begleitung und beim Nikolaus, und wünschte allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr. A. B.

Kappenfest der Bezirksgruppe Ruhr

Am Samstag, dem 10. Februar 1968, um 18 Uhr, findet in Essen-Frohnhausen, Düsseldorf/ Ecke Leipziger Straße, im Saal „Hammacher“ (Inhaber Günther Skora) ein Kappenfest der Bezirksgruppe Ruhr statt.

Das Lokal ist zu erreichen aus Richtung Mülheim—Duisburg kommend mit den Straßenbahnlinien 8 und 18 bis Haltestelle Wickenburgstraße, ab da etwa 3 bis 5 Minuten Fußweg. Mit der Bundesbahn bis Essen Hauptbahnhof und den Straßenbahnlinien 8 und 18 Richtung Mülheim bis Haltestelle Wickenburgstr.

Autofahrer: Ruhrschnellweg bis Ausfahrt Essen-Frohnhausen, dann Leipziger Straße bis Ecke Düsseldorf/er Straße.

Für flinke Beine und recht viel Schwung für alt und jung sorgt eine flotte 4-Mann-Kapelle.

Wir laden alle Landsleute und deren Bekannte und Freunde von nah und fern recht herzlich ein.

Einlaß 18 Uhr, Ende der Veranstaltung ca. 3 Uhr.

Der Vorstand der Bezirksgruppe Ruhr i. A. Wiemer

Liebe Hamburger Landsleute!

Allen unseren Landsleuten im Raume Hamburg teilen wir hierdurch mit, daß wir am 17. 2. 1968 ein Kappenfest veranstalten. Die Feier beginnt schon um 19.00 Uhr. Das Ende kann einwillen nicht vorausgesagt werden.

Das Lokal Lackemann ist mit der U-Bahn zu erreichen. Die Haltestelle ist Wandsbeker Marktplatz.

Eine reichhaltige Tombola wird wie jedes Jahr für Überraschungen sorgen.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Freunde und Bekannte sind ebenfalls willkommen. Der Vorstand

Die Gaststätte Lackemann befindet sich in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, ganz in der Nähe des Autobushofes. Wir bitten sehr um Sach- und Geldspenden für die Tombola und wünschen allen Landsleuten ein gesegnetes und gesundes Neues Jahr.

Voranzeige für Bielefeld

Am Samstag, dem 17. Februar 1968, veranstaltet die Kreisgruppe Bielefeld im großen Saal der Gaststätte „Sicker Mitte“ Bielefeld, Hauptstraße 123, ein Karnevalsfest.

Näheres wollen wir in der nächsten Ausgabe der Heimatstimme bekanntgeben.

Kreisgruppe Bielefeld

Familiennachrichten

Rechtsanwalt und Notar Hanno Baron von der Ropp, geboren in Briagoll, Kr. Ponewesch, später Gut Meldziunen, Kr. Ponewesch, und Staatsanwalt im Memelgebiet, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Berliner Straße 59, vollendete am 8. Januar 1968 sein 75. Lebensjahr.

*

Der ehemalige erste Vorsitzende der Gruppe Witten (Ruhr) gratulierte Landsmann Adolf Friedrich, früher Jurkschen, Kr. Wilkawitschen, jetzt in Witten (Ruhr), Hochstraße 14, zu seinem 65. Geburtstag am 6. Februar.

Diapositive über Litauen

Liebhabern von Bildvorführungen bietet sich eine Möglichkeit zur Zusammenstellung eines Dia-Archivs mit Motiven aus Litauen. Es stehen rund 200 Diapositive zur Wahl, etwa 150 davon aus dem alten Litauen zur Zeit des Ersten Weltkrieges, der Rest mit Ansichten vom heutigen Litauen. Interessenten erfahren Näheres beim Zimmermann-Verlag, 343 Witzhausen/Werra, Postfach 252.

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief am 29. November 1967 meine liebe Frau

Lydia Naujokat

geb. Jennerich

im 55. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Adam Naujokat

Oskar Jennerich und Familie,

Canada

Hedwig Jennerich, USA

und andere Anverwandte

Köln-Kalk, Wipperfurther Straße 93

früher Kaunas-Aleksotas

Die Trauerfeier fand am 4. Dezember

1967 in der Trauerhalle des Köln-Kalker Friedhofes statt.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Balbach

geb. Perrey

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Lydia Kentner, geb. Balbach

Heidenheim (Württemberg)

Meta Balbach, Montreal (Canada)

Hildegard Au, geb. Balbach

Herbert Au, Wissen (Sieg)

Enkelkinder und Anverwandte

5248 Wissen (Sieg), Hammerberg

früher Wirballen

Die Beerdigung fand am 25. November

1967 auf dem evangelischen Friedhof in Wissen statt.